



WALDBLATT

STORYS, FAKTEN + POSITIONEN RUND UM HOLZ UND WALD

Der Bauer, zu dem ein Wald gehört ...

... der gerade einmal ca. 2,8 Hektar groß ist, eher Aufwand bedeutet als Ergebnis bringt und dennoch naturnah und professionell gepflegt wird. Im besonders waldarmen Kreis Nordfriesland setzen Thomas Kühl und sein Ostfelder Wald ein Zeichen für Klimaschutz und Diversität. So wie viele der Kleinwaldbesitzer mit im Schnitt gerade einmal 6,5 Hektar, die den privaten Wald in Schleswig-Holstein dominieren. → Seite 8

Gastkommentar
**PROF.
ERNST-DETLEF
SCHULZE:**
Artenrückgang? Nicht
im Wirtschaftswald!
→ Seite 2

DATEN + FAKTEN

Innovative Architektur aus Holz ist auch bei Olympia in Frankreich angesagt. Die Gebäude für das Athletendorf wurden zu 45 Prozent aus Holz gebaut. → Seite 3

GROSSES THEMA

Auch Waldmoore können Unmengen an CO₂ speichern. Doch ist Vorsicht geboten: Bei einer Wiedervernässung wird das giftige Methangas freigesetzt. → Seiten 4, 5

GÜTEZEICHEN PEFC

In diesem Jahr besteht das Label für die Zertifizierung nachhaltiger Waldwirtschaft 25 Jahre. Hierzulande sind mehr als drei Viertel des Waldes bei PEFC. → Seite 6

PROJEKTE

Die IB.SH hat mit ihrer Spenden-Aktion „Wir bewalden. SH“ 55.000 Euro eingesammelt. Dadurch können im Land 11.000 neue Bäume gepflanzt werden. → Seite 7

WALDBESITZER

Nur 13 Prozent des deutschen Waldes in Privatbesitz gehören zu Betrieben über 1.000 Hektar. Zu Besuch bei dem Eigentümer einer kleinen hiesigen Waldfläche. → Seite 8



Heimisches Quartier: Der Schwarzstorch bevorzugt Waldmoore, sofern die Bäume ihm gute Anflugmöglichkeiten geben. Der scheue Zugvogel steht unter Schutz, ist aber nicht mehr vom Aussterben bedroht.

Wasser marsch! Moore als Hoffnungsträger

Lange Zeit diente der Torf aus Mooren als Heizmaterial und Gartendünger. Im Kampf gegen den Klimawandel werden trocken gelegte Moorflächen, darunter auch viele Waldmoore, wieder vernässt. Auf diese Weise können sie enorme Mengen von CO₂ speichern. Nachteil: Dabei entsteht das hochgiftige Methangas.

Ich möchte ein Moor sein!“ So nannte sich eine Tanzperformance (*I want to be a swamp*), die kürzlich im Hamburger Kulturzentrum Kampnagel dargeboten wurde. Und auch wenn deren Kunstwert nicht alle überzeugte, so traf ihre Botschaft sicherlich auf breite Zustimmung: Moore sind cool, sie müssen geschützt oder wiederhergestellt werden, denn sie können große Mengen an CO₂ speichern und sind deshalb wichtige Kumpel im Kampf gegen den Klimawandel.

Diese Herzens-Koalition mit dem Modder aus der Tiefe ist ziemlich neu. Jüngste Idee sind die Sumpfpflanzen auf dem Hausdach, die bei Starkregen wie ein Schwamm das Wasser speichern und bei Bedarf wieder abgeben. Klingt reichlich unausgegoren, aber lange Jahre war der Umgang mit dem „swamp“ ganz anders angesagt. Da lud man in moorigen Kühlen schon mal fix seinen Schutt ab, die Leute aus Angeln versenkten dort (etwa im Thorsberger Moor von Süderbrarup) die Waffen ihrer Feinde, gut konservierte Moorleichen wie das anrührende „Kind von Windeby“ bei Eckernförde geben immer noch Rätsel auf und, na klar, entdeckten auch die Künstler – nicht nur in Worpswede bei Bremen – das prickelnd Ungewisse der Moorlandschaften für sich als stimulierendes Motiv.



Traditioneller Torfabbau: Die weltweite Menge betrug 2020 fast 29 Mio. Tonnen. Größter globaler Erzeuger war Finnland mit 41,5 Prozent. Die Produktion soll bald auslaufen. In Deutschland befinden sich 90 Prozent der Torfabbauflächen in Niedersachsen. Das Wachstum von Torf wird auf 1 Millimeter pro Jahr geschätzt.

Fotos: AdobeStock / Jarosław Kochnio, AdobeStock / Bernd Wolter



Intakte Moore sind ein Hotspot der natürlichen Vielfalt. Vielfalt. Das hängt auch, abgesehen von der Einteilung in Hoch- und Niedermoore, mit den unterschiedlichen Moorvarianten zusammen. In deren Umgebungen fühlen sich zum Beispiel die ungiftige Ringelnatter, der fleischfressende Sonnentau und das seltene Rotsternige Blaukehlchen wohl.



Dr. Greta Gaudig leitet zusammen mit Dr. Franziska Tannenberger das Greifswald Moor Centrum (GMC)

Davon unbeschadet lief, wo immer der Untergrund das hergab, die wirtschaftliche Nutzung der Moore. Getrockneter, in Torfmieten aufgestapelter Moorboden wurde zu Brennmaterial, das sogar Kraftwerke befeuerte, oder zur Beimischung von „Gartenerde“, für die seit 2018 jedenfalls in Schleswig-Holstein kein Torf mehr abgebaut werden darf.

Der weitreichendste Umgang mit dem moorigen Boden ist jedoch dessen Umwandlung in landwirtschaftliche Flächen. Um diese sinnvoll nutzen zu können, mussten und müssen sie zuvor mit Drainagegräben oder durch Verrohrung trockengelegt werden. Ergebnis: Von den 5 Prozent der deutschen Landfläche, die einst mit Mooren bedeckt waren, sind aktuell 3,6 Prozent übrig. Die restlichen Flächen wurden, so das GMC, zu 95 Prozent entwässert. Mehr als 7 Prozent der hiesigen Treibhausgas-Emissionen stammen, sagt das BMEL, aus diesem Vorgang, bei dem der in den Pflanzenresten gebundene Kohlenstoff mit dem Luftsaauerstoff zu CO₂ reagiert. 2022 sollen das laut Umweltbundesamt etwa 53,4 Mio. CO₂-Äquivalente gewesen sein – mehr als die Emissionen (41 Mio.) der gesamten Industrie.

Der „Landnutzungssektor“ also, englische Abkürzung LULUCF, kann ein zentraler Faktor beim Klimaschutz sein. Ein schöner Beleg dafür stammt aus der weltweiten Bestandsaufnahme. Danach bedecken Moore nur noch drei Prozent der Landoberfläche; sie speichern jedoch doppelt so viel schädliches Klimagas wie alle Wälder zusammen.

Bei dieser guten Nachricht stellt sich schnell die Frage: Lässt sich solch nützlicher Effekt auch regional auf unsere ehemaligen Moorböden übertragen? Antwort: Ja, aber sie müssten erneut vernässt werden. Und da wird das Thema

verzwickelt. In Schleswig-Holstein bewirtschaftet man etwa 85.000 Hektar Moorböden. Von einer Wasserstandserhöhung auf diesen Böden, weiß das Kieler Landwirtschaftsministerium, wären 3.900 Betriebe (von etwa 14.000) betroffen.

Eine Herausforderung. Sie lässt sich gewiss nur partnerschaftlich bewältigen, für die Flächeninhaber muss sich die Umwandlung ja



In 35 Varianten: Torfmoos wirkt wie ein Wasserspeicher.

lohnen. Jetzt kommt ein Stichwort ins Spiel, das die Lösung darstellen kann: die „Paludikultur“, abgeleitet vom Lateinischen „palus“ für Sumpf und nachhaltig favorisiert vom „Greifswald Moor Centrum“ noch unter dessen Initiator, Prof. Hans Joosten.

Die nasse Bewirtschaftung ehemaliger Moorflächen wird in Mecklenburg-Vorpommern bei Anklam erprobt und hierzulande im Rahmen der „Klimafarm“ bei Erfde. Das Berliner Umweltministerium fördert beide Vorhaben mit Millionenbeträgen. Zu klären sind zum Beispiel Fragen, welche Pflanzenarten (Gräser, Rohrkolben, auch Torfmoose?) sich für die Paludikultur eignen, wie diese scho-

nend geerntet werden können und wofür man die so gewonnene Biomasse (etwa als Baustoff) finanziell erfolgreich verwertet.

Um den Pfad der Wiedervernässung und Paludi-Ernte zu unterstützen, hat sich die Initiative „toMOORow“ gebildet; Förderbescheid: knapp 1.798.677 Euro. Gründungsmitglieder sind neben dem GMC die Umweltstiftung Michael Otto und die Michael Succow Stiftung. Weitere Wirtschaftsunternehmen wie Tengelmann und toom sind bereits in die „Allianz der Pioniere“ eingeschert.

„Wasser marsch!“ Diese einleuchtende Devise hat aber auch eine Schattenseite. Sobald nämlich der Moorboden möglichst bis knapp unter den Erdansatz wieder vernässt ist, wird zwar das Kohlendioxid reduziert, der Klimakiller Methan (CH₄) jedoch freigesetzt. Das Treibhausgas gilt als noch schädlicher als CO₂, bleibt dafür nur relativ kurz, im Schnitt bis zu 11 Jahre, in der Atmosphäre. Unterm Strich ist die Methan-Emission wohl kein Argument gegen eine korrekte Vernässung.

Unsere Waldmoore, besonders die im östlichen Hügelland, sind da fein raus, so könnte man denken. Sie stehen bereits unter Wasser und nehmen immerhin 8,5 Prozent der SH-Waldfläche ein. Doch der Freispruch wäre trügerisch. Nach einer Studie der Stiftung Naturschutz sind über 60 Prozent der heimischen Waldmoorflächen „mehr oder weniger stark entwässert“. Ein „gezieltes Waldmoormanagement“ im Land könne dagegen die angestrebte Reduzierung des Treibhauspotenzials (GWP) erheblich voranbringen.

Weitere Infos:

www.greifswaldmoor.de

www.klimafarm.stiftungsland.de



Ein gewagtes Experiment: Anfang 2023 startete im Ellerortsmoor bei Erfde (Kreis Schleswig-Flensburg) die Vernässung von früheren Grünlandflächen.



Die erste Ernte: Ende 2023 mähte das Team der Klimafarm Erfde den Aufwuchs auf dem wieder feuchten Gelände.

Impulsgeber an vielen Brennpunkten

Das GMC wurde 2015 auf Initiative des Moor-Kenners Prof. Hans Joosten gegründet. Als „strategische Kooperation“ der Universität Greifswald, der Michael Succow Stiftung und eines Umwelt-Instituts. Ziel ist „die Koordination von Moor-Wissen“.

Wird die Arbeit des GMC in der institutionellen Öffentlichkeit bereits angemessen anerkannt, unterstützt und gespiegelt?

Das GMC hat sich als national und international anerkannte Institution etabliert. Erarbeitete Ergebnisse fließen bei Entscheidungen in vielen Bereichen und Ebenen ein.

Wie lässt sich das schädliche Methan-gas, das u. a. bei der Wiedervernässung von Mooren entsteht, am besten einhegen?

Methan ist bei Wiedervernässung nicht zu vermeiden. Es kann aber z. B. durch den Abtrag von Biomasse und Oberboden vor der Vernässung sowie durch Vermeidung von Überstau reduziert werden.

Wie kann die Paludikultur für Landwirte eine nachhaltige Alternative zur herkömmlichen Landwirtschaft sein?

Paludikultur ist die land- und forstwirtschaftliche Nutzung nasser Moore. Nur so bleibt der Moorboden als Produktionsgrundlage langfristig erhalten. Jedoch müssen auch Rentabilität und Planungssicherheit gegeben sein.

Welche Vor- bzw. Nachteile haben Waldmoore als Klimaschützer gegenüber „konventionellen“ Mooren?

Waldmoore sind nur dann Klimaschützer, wenn sie nass sind. Die Mehrheit der Waldmoore ist jedoch entwässert. Dann sind sie auch unter Berücksichtigung des aufstockenden Holzvorrats Treibhausgas-Emittenten.

Soll die Verwendung von Torf aus heimischen Moorflächen bereits kurzfristig verboten und sanktioniert werden?

Dann würde der Import aus anderen Staaten zunehmen oder sich die Industrie dahin verlagern. Vielmehr ist es wichtig, Torfersatzstoffe zu erforschen und möglichst regional zu produzieren, z. B. in Paludikultur.

FBG: Die Formel gegen Wald-Zersplitterung

Die nordfriesische Forstbetriebsgemeinschaft hat 940 Mitglieder. Sie ist der größte Zusammenschluss unter den 20 Organisationen dieser Art in Schleswig-Holstein.

Passt doch! Wie er da selbstbewusst steht, Dipl.-Ing. Thomas Kühl, der Vorsitzende der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) Nordfriesland/Schleswig, auf dem Sandesberg bei Ostfeld, der höchsten Erhebung der Region, umgeben von einem jugendlichen, zum Wuchern aufgelegten Mischwald. Ganz ähnlich sieht das Bild in seinem eigenen Waldstück auf der anderen Seite der Landesstraße aus. Das ist 2,8 Hektar groß, hat trockene und schön feuchte Zonen, junges Gemüse (gut angewachsene Buchen auf dem Areal, das nach dem Hinscheiden der Eschen wegen der Verbiss-Probleme für ca. zwei Jahre eingegattert werden musste), preußisch-gerade Altbäume, aber auch mächtiges Totholz.

Thomas Kühl lächelt. Er wirkt zufrieden, auch wenn er weiß, schöne Untertreibung, dass „ein Mischwald gepflegt werden will“, was natürlich auf die weiteren 150 Hektar (unterschiedliche Besitzer, darunter ca. 70 Hektar Kirchenwald mit Ruhe-



Blick über den Zaun: Thomas Kühl ist zufrieden mit dem Anwuchs. Aber die Bewirtschaftung ist nicht einfach. 51 Prozent der Waldfläche im Land sind in privater Hand, 45 Prozent gehören privaten Forstbetrieben mit einer Größe bis 20 Hektar.



forst) auf der Ostfelder Geest ebenfalls zutrifft. Aber da gibt es Unterstützung und Infrastruktur. Für die Bäche zum Beispiel ist der Wasser- und Bodenverband zuständig, die Beförderung erfolgt durch die Landwirtschaftskammer und der Vorstand der FBG mit ihren 940 Mitgliedern besteht aus sieben Personen plus Geschäftsführung.

Unweit des Forstgeländes liegt der Bauernhof der Familie Kühl. Sie ist die Basis für alles Ehrenamt, seit sechs Generationen weiß die Familie, was Landwirtschaft bedeutet. Das Flurstück, auf das man 1970 ausgesiedelt ist, heißt „Hoffnung“ und auch das passt: 280 Hektar gehören zur GbR, der Sohn kümmert sich besonders um Hof und Acker, die Tochter studiert Agrarwissenschaften, Eva-Maria Kühl ist Bürgermeisterin und im Amt wie im Kreistag aktiv.

Jetzt zurück zum Wald. Was ist das überhaupt, ein „Wald“? Sind Kühls 2,7 Hektar schon ein Wald? Aber ja. Ab einer mit Forstpflanzen bestockten Fläche von 0,1 Hektar und 10 Metern Breite greift die Definition. Der Kleinprivatwald unter 20 Hektar verzeichnet bundesweit über eine Mio. Eigentümer, die 24 Prozent der gesamten Waldfläche Deutschlands innehaben. Dieser Besitz-Zersplitterung begegnen die vielen forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse, was die Problematik mildert, aber nicht abschafft. Mit dem Verbundprojekt „Klimaschutz durch Kleinprivatwald“ sollte „erstmalig die Schwelle der Wirtschaftlichkeit überschritten“ werden. Eine gute Absicht, doch die dürfte sich inzwischen wieder verkrümelten haben.

So hängt die Stabilität und der erwünschte Klimaeffekt der vielen kleinen Wälder („Tiny Forests“ heißt so eine Idee von Städtern) und nicht zuletzt die Einsatzfreude ihrer Besitzer nach wie vor von der selbst geschaffenen Infrastruktur der Betriebsgemeinschaften ab. Wer übersetzt die vielen Gesetze und Verordnungen ins tägliche Wald-Handwerk? Wer kümmert sich, wenn ein Forstfachwirt als Mitarbeiter ausfällt? Thomas Kühl bleibt entspannt und findet für seine FBG eine Antwort. Die passt dann.

Mehr Infos:
info@fbg-nf-sl.de



Energischer Blick: Schon Heinrich Rantzau kannte das Ziel der Nachhaltigkeit.

Die Wurzeln der Tanne

Im Kreis Steinburg entstand vor 444 Jahren die erste „Baumschule“. Heinrich Rantzau, der Statthalter des dänischen Königs, wollte so den heimischen Wäldern helfen.

Die „Entdeckung“ Amerikas, die Übersetzung der Bibel: Ereignisse wie diese prägen unsere Einschätzung der „Frühen Neuzeit“ im 16. Jahrhundert. Doch kam der Zeitgeist des „Humanismus“ auch bei der Mehrzahl der normalen Menschen an? Eher nicht. Sie trieben Raubbau an ihren Ressourcen – auch an den Wäldern. Bald schon war Holz als Baustoff und zur Befeuerung der vielen Brennöfen so begehrt, dass

der Waldbestand große Lücken aufwies und die Waldböden verarmten. Als Statthalter des dänischen Königs in den Herzogtümern Schleswig und Holstein hatte Heinrich Rantzau (1526–1598) für eine intakte Provinz zu sorgen. Die kannte er gut, wie aus seiner nachmals berühmten „Landesbeschreibung“ hervorgeht. Außerdem war er ein Freund der Gärten, ganz allgemein der Natur. Er wollte dem Raubbau daran nicht länger untätig zusehen. Also besorgte er sich, wohl beim Kurfürsten von Brandenburg, Sämereien vornehmlich für Nadelhölzer – Tanne und Kiefer. Dann ließ er die Samen auf einem 14 Hektar großen Gelände in der Nähe von Winseldorf (Kreis Steinburg) in die fruchtbare Erde bringen. Außerdem pflanzte er auch Eichen und Birken und nannte das Ganze „Baumschule“. Das war 1580, vor genau 444 Jahren.

DAS LETZTE WORT Paragrafenbremse

Die Bürokratie in Europa wuchert, zum Leidwesen der Waldbesitzer – und sogar der Wissenschaftler. Aus dem Kölner Max-Planck-Institut kommt die Einschätzung: „Die Betätigungen der EU sind kaum zu durchschauen.“ Diesem Wirrwarr hat die Bayerische Staatsregierung in ihrem regionalen Rahmen den Kampf angesagt. Laut Koalitionsvertrag sollen „mindestens 10 % aller Verwaltungsvorschriften bis Mitte 2024 entfallen“. Nun gibt es in der Münchner Staatskanzlei bereits eine „Paragrafenbremse“, die man „nochmals verschärfen“ will. Denn man tau.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Schleswig-Holsteinischer Waldbesitzerverband e. V.
Boberstr. 18 • 23683 Scharbeutz
Telefon: 04503 / 8982421
info@waldbesitzerverband-sh.de
www.waldbesitzerverband-sh.de

Verantwortlich:
Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion:
Michael Radtke e. K.
Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung:
PETERSEN Agentur für Kommunikation GmbH, Kiel

Druck:
Lithographische Werkstätten Kiel

Papier:
Maxi Offset

Das WALDBLATT enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben und für die wir keine Gewähr übernehmen. Für Kritik, Hinweise und Anregungen sind Herausgeber und Redaktion dankbar. Sie können WALDBLATT auch beim Waldbesitzerverband (nach-)bestellen.

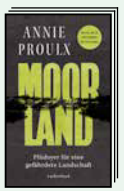
MEDIEN-TIPPS



Michael Succow, Lebrecht Jeschke
Deutschlands Moore
Verlag Natur + Text
544 S., 908 Fotos
3 kg Gewicht, 69 EUR
Das Standardwerk mit einer Beschreibung der „bedeutendsten“ Moore Deutschlands.



Franziska Tanneberger, Vera Schroeder
Das Moor
Über eine faszinierende Welt
dtv
256 S., 24 EUR
Tanneberger als eine Leiterin des Greifswald Moor Centrums ist eine hochkompetente Autorin.



Annie Proulx
Moorland
Luchterhand Verlag
253 S., 24 EUR
Die berühmte amerikanische Autorin („Brokeback Mountain“) besucht die gefährdeten Schönheiten in England, Kanada, Sibirien und Florida.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im WALDBLATT überwiegend die männliche Schreibweise. Selbstverständlich sind damit stets alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.